

Gesunde Ernährung und Wirtschaftlichkeit

SCHWAIGERN Landwirtschaftsminister Hauk besucht beim Hoftag den innovativen Betrieb von Lothar und Heidrun Kümmerle

Von Gabi Muth

So viel wie nötig und so wenig wie möglich – so lautet der Grundsatz für den Pflanzenschutz.“ Peter Hauk, Minister für ländlichen Raum und Verbraucherschutz kam zum Hoftag, den Heidrun und Lothar Kümmerle in Schwaigern-Stetten veranstalteten. Seit drei Jahren beteiligen sie sich am bundesweiten Modellvorhaben, sind Demonstrationsbetrieb für integrierten Pflanzenschutz im Ackerbau. Ziel des Projekts ist es, den Einsatz von chemischen Pflanzenschutzmitteln zu verringern und deren Anwendung auf das notwendige Maß zurückzuführen, ohne dabei die Wirtschaftlichkeit aus den Augen zu verlieren.

Das Thema ist an diesem Nachmittag für rund 150 Gäste aus der Landwirtschaft, der Industrie und von Behörden von Interesse. Denn Kümmerle ist einer von drei Demonstrationsbetrieben in Baden-Württemberg, die nach dem „Nationalen Aktionsplan Pflanzenschutz“ (NAP) arbeiten. „Ich habe schon gehört, dass das Thema Pflanzenschutz ein Steckenpferd von Ihnen ist“, begrüßt Lothar Kümmerle den Landespolitiker auf seinem Hof.

Bekanntnis Hauk freut sich, Einblicke in die Arbeit des Landwirts zu erhalten, und äußert vorab ein klares Bekenntnis zum Pflanzenschutz: Denn in der Landwirtschaft habe man es nicht mehr mit Emmer und Einkorn zu tun, sondern mit hoch entwickelten Kulturpflanzen, die vor allem der Ertragsfähigkeit dienen. Hauk: „Die Pflanzenzucht ist die Voraussetzung dafür, dass die Welternährung gesichert ist.“

Diese hoch entwickelten Pflanzen seien natürlich anfällig gegen die Unbilden der Natur und die Veränderungen durch den Klimawandel und müssten geschützt werden. Den chemischen Pflanzenschutz gegen Null zu fahren, also keine Lösung. „Doch der Einsatz dieser Mittel ist immer die Ultima Ratio, und auch dabei ist jenen Substanzen der



Landwirtschaftsminister Peter Hauk (links) kostet Brot vom Gelbweizen, das ihm Bernhard Bundschuh (2. v.l.) empfiehlt. Dritter von links: Lothar Kümmerle. Foto: Gabi Muth

Vorzug zu geben, die Mensch und Umwelt möglichst wenig belasten.“

Hauk befürwortet deshalb den sogenannten integrierten Pflanzenschutz, ein ausgeklügeltes Verfahren, mit dem der Einsatz chemischer Mittel minimiert wird. Biologische, biotechnische und pflanzenzüchterische sowie anbau- und kulturtechnische Maßnahmen werden bevorzugt, der Einsatz chemischer Pflanzenschutzmittel somit auf das notwendige Maß beschränkt.

Entwicklungen Interessiert nimmt der Minister die innovativen Entwicklungen in Augenschein, die beim Hoftag demonstriert werden. Da gibt es nicht nur die ausgeklügelte Düsenteknik, die den Raps unterhalb der Blütenstände besprüht

Projekt wird erweitert

Das im Jahr 2014 ins Leben gerufene **Modellvorhaben** wird vom Bundeslandwirtschaftsministerium pro Betrieb jährlich mit maximal 8000 Euro gefördert und erfordert von den teilnehmenden Land- und Obstbauern die Risikobereitschaft, neue Wege zu beschreiten, betonte Bernhard Groß von

der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung in Bonn. Ab 2019 wird die Modellreihe erneut und erweitert aufgelegt. Dann sollen mehr Betriebe für das Projekt gewonnen werden und **weitere Themenfelder**, wie Biodiversität und Gewässerschutz in die Betrachtung mit einbezogen werden. gm

und damit die Bienen schützt, hier wird auch die Unkrautbekämpfung auf dem Maisacker mit einem kameragesteuerten Hackgerät demonstriert. Es gibt Infos zur Arbeit der Wetterstationen, verbunden mit einem Warndienst und der Erstellung von Prognosen. Oder ein portables Gerät, welches misst, ob der Einsatz

von Herbiziden erfolgreich war oder die Pflanze dagegen resistent ist.

Mit den Fuhrwerken geht's auf die Felder, wo die Besucher unter anderem den Gelbweizen und den Emmer, das Jahrtausende alte Urkorn, in Augenschein nehmen. „Der Emmer hat besonders gesunde Inhaltsstoffe“, sagt Bernhard Bund-

schuh. Er arbeitet im Landwirtschaftlichen Technologiezentrum Augustenberg für Warndienst und Prognosen und berät Lothar Kümmerle in seinem Modellvorhaben. Nur zweimal im Jahr, so Bundschuh, wird der Emmer gespritzt – einmal gegen Fungizide und einmal gegen Herbizide. „In einem konventionellen Betrieb haben wir vier bis fünf Behandlungen im Jahr.“

Auch wenn der Emmer stolz seine Ähren in den Himmel streckt und der Gelbweizen prächtig auf dem Feld steht, ist die Vermarktung dieser Produkte nicht einfach, verdeutlicht Bernhard Bundschuh: „Wir befinden uns in der Vermarktungsschiene zwischen dem konventionellen und dem biologischen Anbau.“